Biogr.C.
232
c/1

Digitized by Google

Biogr. C.
232 c -1 Moser

Digitized by Google

iogr. C.
33?

Deutschlands
neuerlebende
Volksschriftsteller
in Bildnissen und Biographien.

I Heft,

enthält die Herren
Habrecz, Salzmann,
Schlez und Steinbeck.

Ladenpreis 54 Kr.

Herausgegeben
von
Johann Philipp Moser
Buchhändler in Nürnberg.
1791.

Nachricht.

Diese Sammlung deutscher Volksschriftsteller wird sich, dem Plane zu Folge, schwerlich über *sechs Hefte* belaufen, indem man sich bey der Auswahl nur auf diejenigen Schriftsteller einschränken wird, die sich um den weniger gebildeten Theil der Nation, den man am gewöhnlichsten mit dem Ausdrucke *Volk* zu bezeichnen pflegt, *vorzüglich* verdient gemacht haben. Die Auswahl aber soll immer von Sachverständigen Männern besorgt werden.

Jedes Heft von 4 Bildnissen, nebst den dazu gehörigen Biographien, kommt den Herren

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Chriſtian Ludewig Hahnzog,

Prediger zu Welsleben bey Magdeburg, iſt geboren 1737 den 27 Septbr. zu Scharfenbrück einem Königlichen Vorwerk im Luckenwaldiſchen Kreiſe, der damals zum Herzogthum Magdeburg gehörte, jetzt aber der Kuhrmark, in der er liegt, einverleibet iſt. Sein Vater war ein Waſſermüller daſelbſt, ein Mann von guten Grundſätzen und dem alles daran gelegen war, daſs ſeine Kinder in allen ſeinem Stande angemeſſenen Kenntniſſen und beſonders in der Religion gehörig unterrichtet würden. Im Orte war keine Schule, daher muſste dieſer ſein Sohn vom fünften Jahre an, über Feld, eine gute Viertelmeile weit in eine Dorfſchule gehen. Sein Vater hielt ihn mit Ernſt an, dieſen Weg alle Tage, bey gutem und ſchlechtem Wetter, in Geſellſchaft einiger Taglöhnerſöhne und eines Körbchens mit ein Paar Stücken Brodt und Käſe oder Butter zum Mittag- und Veſperbrodt auf dem Rücken, hin und her zu thun. Der Schulmeiſter des Dorfs war ein Schneider. Von ſeinem Schneidergeſtell herab dirigirte er das ganze Schülerkollegium. Während der ganzen Schule führete er die Nadel, verwechſelte ſie aber unzählig oft mit einer dicken Ruthe, die er mächtig, wenn er gnädig ſtrafen wollte, auf die Hände, gewöhnlich aber auf einen andern Theil

des

des Leibes in Bewegung ſetzte und dabey gern Blut ſahe, um es auf dieſe grauſame Art ſeinen Lernlingen begreiflich zu machen, daſs ſie unrecht buchſtabirt, geleſen, geſchrieben und die aufgegebene und auswendig gelernte Frage aus dem Katechismus nicht richtig hergeſagt hätten. Nach einigen Jahren brachten ihn ſeine Eltern nach einem Städtchen auf die Schule, wo er bey ſeinen Groſseltern wohnte. Dieſe Schule beſtand aus einem Rektor und Kantor. Auch hier herrſchte die jeſuitiſche Methode im Unterricht und in der Diſciplin. Im Jahre 1747. kam er zu ſeinen Eltern nach Berlin, wohin dieſelben ihren Wohnſitz verlegt hatten. Hier gieng er ein Jahr in eine Winkelſchule, worin auch nur das Gedächtniſs höchſt armſelig bewirthet wurde und der Stock magiſter morum war. Dieſer Schulmeiſter war ein vollendeter Frömmling, und hielt, kraft ſeines Syſtems, alle Kinder- und Jugendfreuden, als auf dem Eiſe glitſchen, baden, ballſchlagen und andere Spiele, für Sünde, daher denn Hahnzog als ein lebhafter und leichtſinniger Knabe, wegen jener Sünden beſtraft, oft heulend und blutrünſtig aus der Schule kam. Alſo herrſchte damals auf Dörfern, in Provinzialſtädten und ſelbſt in der Hauptſtadt des Landes der ächte Barbarismus, daſs man allen Schulunterricht nur auf Gedächtniſskram einſchränkte und an keine Verſtandsbildung dachte und nur auf Stockprügel die ſittliche Beſſerung baute. Heil unſern Zeiten, wo man einzuſehen angefangen hat, daſs der Menſch Vernunft hat und nur die Entwickelung ihrer Fähigkeiten und Kräfte, und des moraliſchen Gefühls beym Unterricht, zum Zweck hat.

Um dieſe Zeit legte der ſel. Oberkonſiſtorialrath Hecker die noch blühende Realſchule, auf der Friederichsſtadt an. In dieſe Schule ſchickten ihn ſeine Eltern, da

ſie

ſie ihnen nahe war. Der ſel. Hecker hatte für ſeine Zeit ein ſeltenes Maaſs von pädagogiſchen Einſichten. Er richtete ſeine Schule gröſsten Theils zweckmäſſig ein. Zwar wurde, wie auch billig und recht war, ſehr fürs Gedächtniſs geſorgt, zwar wohl mehr als nöthig war, aber das war Ton der Zeit und Hecker würde mit ſeiner neuen Schule wenig Beyfall gefunden haben, wenn er mit ſeiner Methode zuweit von der herrſchenden abgegangen wäre. — Doch wurde ſchon etwas in den untern Klaſſen, mehr aber in den obern, der Unterricht auf Verſtandsbildung hingerichtet. Dies konnte Hahnzog damals als Knabe zwar nicht beurtheilen, aber fühlen konnte ers; ihm war dabey ganz anders als in den vorigen Schulen zu Muthe, er fühlte ſich in eine ganz andere Schulwelt verſetzt.

Auf dieſer Schule wurde er zur Akademie zubereitet. Er war zwar von ſeinen Eltern fürs Müllerhandwerk beſtimmt. Dabey waren ſie aber immer beſorgt, daſs er zum Militärdienſt würde hingenommen werden, denn er war kantonpflichtig und nach damaliger Sitte, bereits in der Wiege mit einem Enrollements-Paſs und einer rothen ſteifen Binde verſehen worden und er ſchien von Statur groſs werden zu wollen. Sein Vater entdeckte ſeine Beſorgniſs dem damaligen Inſpektor der Realſchule Herrn Hähn, der nachher Abt zu Kloſterbergen bey Magdeburg wurde und als Oſtfrieſiſcher Generalſuperintendent geſtorben iſt. Dieſer rieth ihm, ſeinen Sohn ſtudiren zu laſſen, dies würde ihn vor dem Militär ſichern. Dieſer Rath wurde befolgt und er in ſeinem ſechszehnten Jahre zum theologiſchen Studium beſtimmt. Er hatte damals noch keine gelehrten Vorkenntniſſe. Sein Vater hatte nur drauf gedrungen, daſs er gut ſchreiben und rechnen, etwas franzöſiſch, latein und Geometrie und zeichnen lernen

Digitized by Google

nen sollte, was ihm als künftigen Müller nützlich werden könnte. Durch seinen unermüdeten Fleiss und Betriebsamkeit arbeitete er sich doch in einem Zeitraum von drey Jahren zur akademischen Reife hin.

Von seinen Lehrern, die freilich, wie bey solcher Anstalt zu erwarten ist, von sehr verschiedener Güte waren, mögen hier nur zwey ausgehoben und namhaft gemacht werden, weil er dem einen fast alle seine Schulkenntnisse zu verdanken hat, und der andere jetzt eine grosse theologische Rolle spielt. Jener war Herr *Reinhart*, der vor einiger Zeit als Oberprediger und Inspektor zu Stassfurth im Magdeburgischen gestorben ist. Er verband mit einem sanften und menschenfreundlichen Charakter einen grosen Reichthum von wissenschaftlichen und Sprachkenntnisen. Er war ein fleissiger und treuer Lehrer und genos ganz vorzüglich die Liebe und Achtung seiner Schüler. Er übte seine Primaner in freier Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze, ohne dabey ängstlich auf die damals übliche Chrienform zu sehen, welche Beschäftigung eine auf den mehrsten Schulen damals noch ungewöhnliche Sache war. Der andere Lehrer war Herr *Hermes*, der sich vom Landprediger durch verschiedene Stufen bis zum Königl. Preusischen Oberkonsistorial - und Oberschulrath hinaufgeschwungen hat, und jetzt als Direktor der Ober-Examinazions-Kommission und als Vollstrecker des Preusischen Religionsedikts von 1788 zu Berlin angestellt ist, und sich darin bisher sehr eifrig und thätig gezeigt hat. Hahnzog hat ihn an vier Jahre zum Lehrer in der Philosophie, Logik und Rhetorik gehabt. Er war ein junger Mann von Genie, von sanftem, freundlichem und gefälligem Wesen und der dabey seinen Uiberzeugungen und seinem Fürwahrhalten das Lob und den Tadel der Menschen aufopferte. Er zeichnete sich damals

durch

durch ein erſtaunliches Gedächtniſs aus, denn er lernte in einigen Monaten die franzöſiſche Sprache von vornen an, bis zum Verſtehen, Schreiben und Sprechen und zeigte ſich würdig dem Julius Cäſar an die Seite geſtellt zu werden, deſſen Biographen das Gedächtniſs dieſes Diktators bis zum Wunder erheben, da er ſieben Briefe verſchiedenen Inhalts an eben ſo viel Schreiber, Zeile vor Zeile zu gleicher Zeit diktirte. Herr Hermes diktirte ſieben Schülern, auf eben dieſe Art, ſieben verſchiedene Briefe, und dabey war nichts verwechſelt, jeder Brief hatte Zuſammenhang, Ordnung und Verſtand.

Oſtern 1756 wurde unſer Hahnzog zur Akademie für reif erkläret und er bezog die Univerſität zu Halle. Hier hörte er in den theologiſchen Wiſſenſchaften einen Baumgarten, Knapp und zuletzt den noch lebenden Herrn D. Nöſſelt; in den orientaliſchen Sprachen B. Michaelis und Stieberitz; in der Philoſophie und Mathematik Webern u. ſ. w. Dabey war er zwey Jahre Lehrer am dortigen Waiſenhauſe erſt in der deutſchen und darauf in der lateiniſchen Schule. Michaelis 1758 verlieſs er Halle und ward Hauslehrer bey einem Oheim zu Zehdenick in der Ukermark. Johannis 1759 wurde er ganz unerwartet auf ungeſuchte Empfehlung zum Lehrer der Familie des Königl. Staats- und Juſtiz-Miniſters Herrn von Bismark nach Berlin berufen. Für dieſen Ort hatte er eine Vorliebe, weil er hier den gröſsten Theil ſeiner Jugend- und Schuljahre verlebt hatte. Hier, bey einem Zuſammenfluſs von ſo vielen Gelehrten und Kandidaten hatte er Gelegenheit, ſein Fach zu ſtudiren, ſich überall in der Literatur zu üben und ſich Welt- und Menſchenkenntniſs zu ſammlen. Hier übte er ſich im Predigen, und die Muſter, nach denen er ſich zu bilden ſuchte, waren ein Dietrich, Bruns, Cube &c.

Mi-

Digitized by Google

Michaelis 1763 verliefs sein Herr Prinzipal den königlichen Dienst und begab sich auf seine Güter in der Altmark und lebte zu Briest in der Tangergegend jener Mark. Hahnzog gieng mit, ohnerachtet ihm der sel. Hecker eine Lehrstelle auf seiner Realschule anbot. Er gieng bewogen, theils durch die Hoffnung, die ihm sein Herr Prinzipal zu einer gewissen endlichen Versorgung machte, theils durch die Liebe zu seinen guten Zöglingen, die ihm auch das Unangenehme seiner Versetzung aus der Hauptstadt in ein kleines und isolirtes Dörfchen durch ihre Liebe und Anhänglichkeit vergüteten. Immer noch bedauert er den zufrühen Verlust seiner beyden trefflichen Zöglinge, von denen der ältere im Militärdienst und der jüngere als Königl. Staats- und Finanz-Minister zu Berlin, zufrüh fürs Vaterland, die Seinigen und für ihn verstarben. Aber noch eine seiner Schülerinnen lebt, sie, sein Stolz und seine Freude und zärtlichste Freundin, die wegen ihrer edlen Seele, ihres menschenfreundlichen Charakters und wegen ihrer durch ihre treffliche Erziehung so liebenswürdig gewordenen zahlreichen Familie so bekannte und geschätzte Frau Oberstin Gräfin von der Schulenburg zu Angern ohnweit Magdeburg. Die lebt noch. Gott erhalte sie! Ostern 1766 war sein jüngster Schüler 16 Jahr alt und wurde nach einer öffentlichen Schule gebracht. Gerade um die Zeit wurde die Pfarrstelle zu Welsleben vakant. Diese Stelle war schon seit einigen Jahren einem anderweitigen Prediger versprochen worden. Aber auch dieser starb einige Monate nach jenem und die Vorsehung zeigte damit, dafs sie diese Pfarre für Hahnzog bestimmt habe, sie wurde ihm auch von deren Patron, dem Domkapitul des hohen Stifts zu Magdeburg dessen Mitglied sein Herr Principal war, konferirt.

Michaelis 1766 trat er hier sein Amt an. Er that es mit dem vesten Vorsatz Guts zu wirken. Religion und

Tugend

Digitized by Google

Tugend zu befördern. Bey dieſer zahlreichen Gemeine fand er viel aufzuräumen, denn ſein Vorfahrer ein ſonſt rechtſchaffener Mann war in ſeinen letzten Lebensjahren durch Alter und Schwachheit, durch häusliches Familienherzeleid und Gram und vorher ſchon durch Zänkereien mit den Schulleuten von Muth und Kraft heruntergekommen, ſo daſs manche Unordnung und Immoralität hervorgegangen war — ſonſt herrſchte in der Gemeine durchgängig das Vorurtheil, daſs das Chriſtenthum in Zeremonien und Andachtsübungen beſtünde. Beſonders auffallend war ihm der unvernünftige Aberglaube von Teufelsgewalt über die Menſchen, von Hexen, Kobolt und Geſpenſtern. Er arbeitete öffentlich und beſonders wider alle jene Irrthümer und Thorheiten, und ſahe ſich veranlaſst ſeine Predigten wider den Aberglauben der Landleute herauszugeben.

Im Jahre 1768 verheirathete er ſich mit Jgfr. Eliſabeth Concordie Rötgern, einer Predigertochter aus dem nicht weit entfernten Dorfe klein Germersleben. Dieſe Ehe wurde mit 11 Kindern geſegnet, von denen noch 3 Söhne und 4 Töchter am Leben ſind. Das Glück eine ſo gute Gattin zu haben, an ſeinen Kindern ſchon Freude zu erleben und Hoffnung zu noch gröſſern zu haben, erleichtern ihm die Beſchwerden des angehenden Alters.

Uibrigens hat er auf ſeinem Poſten in der Schule und Kirche, bey der Jugend und den Erwachſenen möglichſt Gutes gewirkt, Beſſerung und Tugend zu befördern geſucht. Der Nutzen davon iſt nur erſt wenig ſichtbar. Er ſchmeichelt ſich aber, daſs der gute Saame, noch nach ſeinem Tode wachſen und Früchte bringen werde.

Seine Schriften, die er durch den Druck ins Publikum hat ausgehen laſſen, ſind folgende:

1. Pre-

Digitized by Google

1. Predigten wider den Aberglauben der Landleute. Magdeburg bey Scheidhauer 1783.

2. Patriotiſche Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Preusſiſchen Unterthanen. Halle bey Hemmerde 1785.

3. Volksreden über die Evangelien zum Vorleſen beym öffentlichen Gottesdienſt. Magdeburg bey Scheidhauer 1786.

4. Volksreden über die Epiſteln &c. &c. Erfurth bey Keyſer 1791.

NB. No. 3. u. 4. hat er mit dem jetzigen Herrn Inſpektor Zerrenner zu Derenburg im Halberſtädtiſchen gemeinſchäftlich ausgearbeitet.

5. Mehrere Auffätze und Rezenſionen in verſchiedenen Magazinen, Journalen &c.

Digitized by Google

Digitized by Google

Christian Gotthilf Salzmann.

geb 1744

nach J.A. Schmidt von Cl. Dork. 95

Digitized by Google

Christian Gotthilf Salzmann

Direktor der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal,

ist den 1sten Jun. 1744 zu *Sömmerda*, im Erfurtischen, gebohren, wo sein Vater, Johann Christian Salzmann, damals Diaconus, hernach Pastor an der Bonifaciuskirche war, der endlich als Pfarrer an der Raths- und Prediger Kirche zu *Erfurt* starb.

Seinen ersten Unterricht empfieng er theils von seinem seel. Vater, theils in der Schule zu Sömmerda. Dann frequentirte er von 1756 — 58 die Schule zu Langensalza, an welcher damals als Rektor, *Meiner*, und als Konrektor der jetzige Rektor zu Arnstadt, *Lindner*, standen. Als sein Vater nach Erfurt berufen wurde, folgte er ihm dahin, besuchte aber das dortige Gymnasium nicht, sondern erhielt anfänglich Privatunterricht, hernach hörte er akademische Vorlesungen, vorzüglich bey dem D. Vogel über morgenländische Sprachen. 1761 gieng er nach Jena, wo er Philosophie bey Polz und Daries, Philologie bey dem jüngern Walch, orientalische Sprachen bey Tympe, Dogmatik bey Polz, Polemik bey Köcher, Kirchengeschichte bey Walch, und Hermenevtik bey Zikler, hörte. 1764 gieng er nach Erfurt zurück, wo er als Kandidat bey dem Senior Besler noch einige Jahre über die symbolischen Bücher hörete. (der Senior in Erfurt ist zugleich Prof. der Augsb. Konfession, und muss den Kandidaten wöchentlich einige Stunden Vorlesung halten.)

1768 wurde er Pfarrer zu Rohrborn, einem Erfurtischen Orte, wo er sich mit der Tochter eines benachbarten Predigers, Jungfer Sophie Schnell, verheyrathete. Während seines Hierlebens hielt er mit drey benachbarten Predigern eine wöchentliche Disputationsübung über die Dogmatik, welches ihm Gelegenheit gab, über die Sätze derselben reiflicher nachzudenken. Seine ruhige, einsame Lage, in welcher er sich 4 Jahre befand, schaffte ihm hinlängliche Muse zum Selbstdenken, und zur Entwerfung eines eignen Systems. Von hier wurde er 1772 als Diakonus an die Andreaskirche in Erfurt gerufen, und bald darauf auch zum Pastor erwählet. Hier zeigte sich seine

Nei-

Digitized by Google

Neigung zur Pädagogik und zum zweckmäfsigern Jugendunterrichte, durch seine eifrigen Bemühungen für das Beste der seiner Aufsicht anvertrauten Schulen, schon in dem vortheilhaftesten Lichte; und er war um so viel eher im Stande, im Stillen Gutes zu stiften, und Verbesserungen zu bewirken, da es sich gerade traf, dafs sein Bruder, Christian Andreas Salzmann, der jezt Prediger zu Berlstedt im Erfurtischen ist, damals Rektor an der Andreasschule war, ein Mann der seine Schularbeiten nicht blos aus Pflicht, sondern auch aus Neigung trieb, und daher jedem guten Vorschlage mit Vergnügen die Hand bot. — Zu gleicher Zeit hatte er eine Gesellschaft von Kandidaten, die unter seiner Leitung lateinische Aufsäze über theologische Materien verfertigten, und so zum Nachdenken und Urtheilen angeführt wurden.

Seine Vorliebe zu pädagogischen Arbeiten und Wissenschaften bewog ihn, 1781 einen Ruf nach Dessau als Liturg und Professor am dortigen Philanthropin anzunehmen, wo er bis 1785 blieb, und sich dann in Schnepfenthal, drey Stunden von Gotha, am Thüringerwalde, niederliefs, um eine Erziehungsanstalt zu gründen, die seinen bisherigen, durch Nachdenken und Erfahrungen gesammleten Kenntnissen und Grundsätzen entspräche, und bey der er verschiedne bisher genährte und geprüfte Lieblingsideen realisiren könnte.

So grofs auch die Schwierigkeiten waren, die er hierbey zu überwinden hatte, so überwand er sie doch alle, theils durch die Unterstützung des sehr gnädig gegen ihn gesinnten Herzogs Ernst zu Gotha, und anderer Freunde; hauptsächlich aber durch seine gewöhnliche Ausharrung bey einmal mit Ueberlegung gefafsten Entschliefsungen, durch festes auf das Bewufstseyn seiner guten Absichten gegründetes Vertrauen auf die Vorsehung, durch immer fortgesetztes ernstliches Nachdenken über die zur Erreichung seines Zwecks am besten wirkenden Mittel, und endlich auch durch den unermüdeten Beystand seiner Gattinn, der nunmehr durch seine erwachsenen Kinder verstärkt wird, von welchen seine älteste an Herrn Lenz verheyrathete Tochter bereits Unterricht in der Naturgeschichte ertheilt und sein ältester Sohn, als Bereuter angestellt ist, und ihn bey den Erziehungsgeschäfte unterstüzt, so dafs sich die Erziehungsanstalt jezt in blühendem Zustande befindet, 8 Lehrer und 40

Zög-

Digitized by Google

Zöglinge hat, darunter sich verschiedene Ausländer aus der Schweiz, Dännemark, Holland und Rußland befinden.

Als Vorzüge dieser Erziehungsanstalt betrachtet Hr. S.

1) die gesunde Lage,

2) die Entfernung von der Stadt,

3) körperliche Arbeiten und Leibesübungen, durch welche Mittel die Zöglinge eine so feste Gesundheit erhalten, daſs sie fast nie krank werden,

4) daſs der erste Unterricht anschaulich ist;

5) daſs jeder Zögling sein Taschengeld durch Führung gewisser Aemter sich selbst erwirbt;

6) daſs er stets unter ihnen wie ein Vater unter seinen Kindern lebt;

7) daſs jeder Lehrer sein eignes Fach zu bearbeiten hat, und sich also darin leicht vervollkommnen kann, daſs daher Männer bereits hier arbeiten, die sich in ihrem Fache sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen. Z. E. *Bechstein* in der Naturgeschichte, *Gutsmuths* in der Geographie und Statistik, *Lenz* in der Lateinischen und Griechischen Sprache, *La Serre* in der Französischen, *Rosenberg* in der Musik, *Alberti* in der Geschichte.

Auch hat er das Vergnügen zwey junge Hoffnungsvolle Männer, die in seiner Anstalt ihre erste Bildung erhielten, als Lehrer an derselben angestellt zu sehen: *Ausfeld*, als Lehrer der Mathematik, und *Buddeus*, als Zeichenmeister.

Seine Schriften sind:

1) Predigten für Hypochondristen, Gotha 1779.

2) Beyträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten, ebend. 1780.

3) Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde, 8 Bändchen, Leipz. 1780 — 87.

4) Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen, Leipz. 1780. Neu Aufl. 1787.

5) Anweisung zu einer zwar nicht vernünftigen aber doch modischen Erziehung der Kinder, 1ste Ausg. Erf. 1781. 2te umgearbeitete und vermehrte, unter dem Titel: Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder, 1788.

6) Moralisches Elementarbuch, 1ster Th. 2ter Theil. Lpzg. 1782. 1783.

7) Got-

Digitized by Google

7) Gottesverehrungen, gehalten im Betsaale des Dessau ischen Philanthropins, 1ste — 4te Samml. 1781. ff.
8) Karl von Karlsberg, oder über das menschliche Elend 1ster — 6ter Th. Ebend. 1783.
9) Noch etwas über die Erziehung, nebst Ankündigung einer neuen Erziehungsanstalt. Lpzg. 1784.
10) Nachrichten aus Schnepfenthal für Kinder. Schnepfenthal 1785.
11) — — für Aeltern und Erzieher. Leipz. 1786.
12) Verehrungen Jesu, gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins. Lpzg. 1784.
13) Beyträge zur Verbesserung der Liturgie von Hermes, Fischer und Salzmann, Leipz. 1ster Bd. 1786. 2ter Bd. 1787.
14) Gottesverehrungen, gehalten zu Schnepfenth. Lpz. 1788.
15) Ueber die heimlichen Sünden der Jugend. Schnepf. 1785.
16) Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum, 1stes Buch, Leipz. 1789. 2tes Buch 1790, wird unter dem Titel: Ludwig von Karlsberg fortgesetzt.
17) Reisen der Salzmannischen Zöglinge, 6 Bände. Lpz. 1784 — 1788.
18) Der Bote aus Thüringen 7 Jahrg, von 1788 — 94.
19) Sebastian Kluge, ein Volksbuch. Lpz. 1790.
20) Constants curiose Lebensgeschichte und sonderbare Fatalitäten. Lpzg. 1791 — 93.
21) Auserlesene Gespräche aus dem Thüringer Bothen. Lpzg. 1791.
22) Revolutionsgespräche. 1794.
23) Christliche Hauspostille. Schnepfenth. u. Frft. 1792—94.

Auch hat er folgende Preisschriften veranlaßt.

1) Ist's Recht, die Erklärungen der Menschen von der Lehre Jesu zu Glaubensartikeln zu machen? von Hrn. Weland in Braunschweig. Lpzg. 1787.
2) Ueber die Schädlichkeit der Schnürbrüste, vom Hrn. Hofrath Sömmering zu Maynz.
3) Ueber die wirksamsten Mittel dem Geschlechtstriebe eine unschädliche Richtung zu geben, vom Prediger Bauer zu Frohburg.

Ein grosser Theil der hier verzeichneten Schriften hat neue Auflagen und leidige Nachdrucke erlebt.

Johann Ferdinand Schlez

geb. 1739.

Digitized by Google

Johann Ferdinand Schlez

Pfarrer in dem Freyadelich Voit von Salzburgiſchen Marktflecken Ippesheim in Franken, gebohren daſelbſt am 27 Jun. 1759.

Mein ſeliger Vater, *Johann Conrad Schlez*, Pfarrer und Senior zu Ippesheim, lebte mit meiner lieben Mutter, *Johanna Sophia*, einer gebohrnen *Stopfinn* aus Windſpach, in der dritten Ehe. Vier Kinder aus der erſten, wurden durch ſie mit noch dreyen vermehrt, unter welchen ich das älteſte bin. Mein Vater, ein ehrlicher und gerader Mann, ein gründlicher Kenner und eifriger Verfechter des Kirchenſyſtems, war zwar in den gewöhnlichen Schulſprachen ſehr gut bewandert; aber bey all ſeinem Wiſſen, wegen eines zu hitzigen Temperaments, doch nicht zum Lehrer und Erzieher ſeiner Kinder geſchaffen.

Meine Mutter, von ſanfterer Gemüthsart, von aufgewecktem Kopfe, und von mannichfaltigen Kenntniſſen, wuſste hingegen einen groſsen Theil deſſen wieder gut zu machen, was der Vater aus Hitze verdarb, ohne jedoch uns Kinder merken zu laſſen, wie unzufrieden ſie mit der väterlichen Erziehungsart war. Ihr verdanken wir alles, was erſte Bildung heiſst. Durch unermüdeten Fleiſs in Aufäufnung der, bey ihrem Eintritte ziemlich verfallenen, Wirthſchaft, beſonders durch einen kleinen Weinhandel, den ſie auf ihre Privatrechnung trieb, machte ſie ſich auch um unſer anderweitiges Fortkommen ſehr verdient. Mehr mütterliche Liebe, Sorgfalt und weiſe

se Strenge, habe ich nirgends vereint gefunden, und mein Herz schlägt allezeit hoch auf, bey ihrem mir ehrwürdigen Namen. Sie lebt noch, und erfreut sich bey ihren beyden Töchtern, (deren eine an den Hofkammerrath und Amtmann *Geyersbach*, die andre an den Pfarrer *Muck*, beyde zu *Euerbach* bey Schweinfurth, verheyrathet sind) eines thätigen und glücklichen Alters.

So bald nur die ersten Spuren des erwachenden Verstandes sich zeigten, fieng sie schon an, mich durch ihre Unterhaltungen zu belehren und von rohen Gassengesellschaften zurückzuziehen. Bey meinen Kinderspielen bewiefs ich viele Geschicklichkeit und einen nie rastenden Thätigkeitstrieb. Von allem, was ich sah und hörte, wollte ich unterrichtet seyn. Ein Bild, oder eine Nürnberger Spielwaare, unterhielten stundenlang meine Aufmerksamkeit, und die Lebhaftigkeit, mit der sich meine Empfindungen dabey ausdrückten, bewiefs, wie durchdrungen ich von jedem Gegenstande war, der meinen Beobachtungsgeist fesselte.

Die schönen Hoffnungen aber, zu denen sich meine Aeltern dadurch berechtigt glaubten, schienen nach kurzer Zeit eitle Träume zu werden. Bey den ersten Versuchen, mir einige Lieder- oder Bibel-Verse beyzubringen, zeigte sich in mir eine solche Zerstreuung, und, als Folge derselben, ein so schwaches Wortgedächtnifs, dafs das ganze Haus des Vorsagens oft müde war, ehe ich das Sprüchelchen behielt. Aufträge richtete ich gewöhnlich nur halb, oder gar falsch aus, wenn ich mich ihrer nicht sogleich wieder entledigen konnte; denn tausend Bilder drängten und verdrängten sich beständig in meinem Kopfe. Ein einziges Wort erregte nicht selten eine ganze Kette von Nebengedanken, über denen ich die Hauptsache ganz aus dem Gesichte verlohr. Eben diese Zerstreuung

ſtreuung erſchwerte mir in der Folge das Leſen und die Anfangsgründe fremder Sprachen. Keine Minute vergieng indeſs, in der ich nicht *gedacht* hätte, und was ich dachte, das erfüllte mich ganz. Ein weiſer Lehrer, der nicht blos mein, bis heute noch ſehr untreues, *Wortgedächtniſs*, ſondern meinen *Verſtand* beſchäftigt, und die Verbalmemorie auf das Realgedächtniſs gebaut hätte, würde daher doch vielleicht *viel* mit mir ausgerichtet haben. Mein ſel. Vater aber, welcher den Stecken für ein Univerſal-Remedium in der Pädagogik, und das Wortgedächtniſs, für das höchſte Talent des menſchlichen Geiſtes hielt, nahm gerade zu den verkehrten Mitteln ſeine Zuflucht. Faſt täglich thürangelte er mich etlichemal herum, und verleidete mir dadurch alles, was einem Buche, oder einer Bücherweisheit ähnlich ſah. Ich war Maler, Jäger, Drechsler, Marionetten-Schnitzer und Spieler, Gärtner, und was ſonſt meine Phantaſie reizte; nur meines Vaters Schüler war ich nicht.

Noch kann ich keine griechiſche Grammatik ſehen, ohne mich der Schläge zu erinnern, die mir das τύπτω eintrug. Soll ich dich τύπτειν? hieſs es ſchon in der erſten Stunde, und dieſe Drohung gieng auch ſogleich in Erfüllung. Heute noch erregen die Paradigmen קטל und τύπτω, welche ganz den Geiſt des alten Schul-Despotismus athmen, einen geheimen Unwillen in mir, ſo wie ich ſchon als Knabe den ſel. Lange lieb gewann, welcher ein amo, doceo, lego und audio zur erſten Conjugations-Uebung erkohr.

Im Jahre 1773 kam ich, ziemlich ſchlecht vorbereitet, auf das Gymnaſium nach Windsheim. Der damahlige Rector *Diez* nahm mich in ſeine Claſſe, und das Hospital, in welchem die Alumnen, unter die ich aufgenommen wurde, unentgeldlich geſpeiſet werden, in die Verpflegung.

Die

Die tägliche Koſt, (welche ietzt in Anſehung der Zubereitung verbeſſert ſeyn ſoll) war damahls ſo ſchlecht und zuweilen ſo ekelhaft, daſs ich oft mehrere Tage mit bloſsem Brode vorlieb nahm. Bey der unordentlichen Lebensart blieb ich im Wachsthume ſo ſehr zurück, daſs ich ſchon auf eine producible Mannsgröſse Verzicht gethan hatte, zu der ich doch noch von meinem 17n bis ins 19te Jahr heran wuchs.

So verderblich das Spital für meinen Leib war: ſo verderblich waren das viele Chorſingen und die Claſſe, in welche ich geſteckt wurde, für meinen Geiſt.

Als ein alter, oft mürriſcher Mann, hatte Diez nicht mehr die Herzen der Schüler in ſeiner Gewalt. In ſeiner Lehrart war er um ein halbes Jahrhundert zurück; der Geſchmack fand bey ihm mehr Abtödtung als Nahrung; ſeine Diſciplin war orbiliſch, ob er gleich den Meiſter Backel nur ſelten gebrauchte; die Chorſchüler ſah er als adoptirte Betteljungen an, denen er, wie es überhaupt damals in der Stadt Mode war, ſehr herabwürdigend begegnete. Letzteres erfuhr beſonders *ich*, da ich mich nicht entſchlieſsen konnte, ſeinem Verlangen gemäſs, den Blauſtrumpf, zum Nachtheile meiner Camaraden, zu machen. Rief er mich zum überſetzen oder antworten auf: ſo ſchickte er nicht ſelten eine Strafpredigt voraus, ohne noch zu wiſſen, ob ich ſie verdienen würde oder nicht; Dabey war er witzig in Erfindung elender Spitznahmen, und konnte, ganz natürlich nach einem ſolchen Vorſpiele, nichts geſcheides erwarten. Meine natürliche Zerſtreuung gieng in gänzliche Verwirrung über, und manche geheime Thräne floſs mir über die Wangen, wenn ich mich unter ſolche Jünglinge herabgewürdigt ſah, denen ich offenbar an Kopf und Kenntniſsen weit überlegen war. — Zeigte ich ein anderer-

Digitized by Google

dermahl, bey ruhiger Faſſung, mehr Wiſſenſchaft, als er vermuthete, dann hieſs es: aus *Euch* (in dieſer Perſon pflegte er die meiſten Alumnen, bis zum Abzuge auf die Univerſität anzureden,) aus Euch wird entweder ein Thorſchreiber, oder Profeſſor! — zum einen qualificirt Ihr Euch heute, zum andern morgen.

Verderblicher als dieſs alles war indeſs für mich der Umſtandt, daſs ich zu frühzeitig in die oberſte Klaſſe genommen wurde. Man ſetzte hier, mit Unrecht, Kenntniſſe voraus, welche dem gröſsten Theile der damaligen Schüler noch abgieng, und ſo bekamen wir entweder ſchiefe, oder doch unbeveſtigte Ideen in den Kopf. Noch bis auf dieſe Stunde fühle ich die Verwahrloſung in den Grundlagen meines Wiſſens, und muſs täglich am verſäumten noch nachholen.

Dazu kam zum Ueberfluſse, daſs ich durch das viele Chorſingen, welches alle Wochen wenigſtens 12 Stunden verſchlang und eine Unaufgelegtheit zum Arbeiten jedesmahl zurück lieſs, gehindert wurde, durch Privatfleiſs zu erſetzen, was dem öffentlichen Unterrichte abgieng; nicht zu gedenken, daſs man unter dem Geräuſche der Mitſchüler, dem die Alumnen gröſsten Theils ausgeſetzt waren, unmöglich das leiſten konnte, was auf einem einſamen Muſeo möglich iſt.

Die Armſeligkeit meiner Lage zu vollenden, wurde Rector Diez im Jahre 1776 von einem Schlagfluſſe gerührt, der ihn für ſein Amt ganz unfähig machte. Der zweyte Lehrer des Gymnaſiums vertrat ſeine Stelle, und einer von uns Obern die ſeinige. Inſubordination, Trägheit und jugendliche Ueppigkeit nahmen nun noch mehr über Hand; ich fühlte ſelbſt, daſs ich am Rande des moraliſchen Verderbens ſtand, und nahm daher, von dieſer Zeit an, mit noch ein Paar Freunden, Privat-Unterricht

in

Digitized by Google

in der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, wie auch in den Anfangsgründen der Philoſophie, bey dem damaligen Diaconus und nunmehrigen Decan und Stadtpfarrer *Speier*. Dieſer junge, thätige und gelehrte Mann ſuchte nun durch Rieſenſchritte nachzuholen, was ich verſäumt hatte. Meine phyſiſche und moraliſche Zwergheit war aber den Schritten meines Führers nicht gewachſen. Mein ſchwächſtes Seelenvermögen, das Gedächtniſs, wurde überladen; die vielen Chorgeſchäfte hinderten mich an einer zweckmäſsigen Vorbereitung; mein Muth erſchlaffte; ich ſann auf Finten, um die Aufmerkſamkeit des Lehrers zu hintergehn, und hintergieng mich ſelbſt.

Endlich ſah ich mich in die Nothwendigkeit verſetzt, meinen Aeltern aufrichtig zu geſtehen, daſs aus mir *nichts* werden würde, wenn ſie mich nicht bald in eine glücklichere Lage brächten. Sie beredeten ſich daher mit einem benachbarten Prediger, der mit vielen Schulſtudien ungemeine Lehrgaben verband, und mich in Koſt und Unterricht zu nehmen verſprach. An Leib und Seele verkrüppelt, kam ich alſo im Merz 1777 zu dem würdigen Freunde meiner Aeltern, dem Pfarrer *Barchewitz* in Herrenbergtheim. Herausgeriſſen aus dem Wirbel der mich verſchlungen hatte, in der dörflichen Einſamkeit, unter den Augen eines jungen Mannes, der mich mit mehr als väterlicher Liebe behandelte, der unermüdet an mir arbeitete, ſich zu meinen wenigen Kenntniſſen herabliefs, meinen Ehrgeiz anſpornte und meinen Verſtand zugleich mit dem Gedächtniſse beſchäftigte, wurde mir nun das Studiren auf einmal zur ſüſſeſten Pflicht. Ein leines Lob, das er mir beylegte, war mein höchſter Lohn, und eine trübe Miene des braven Mannes, die empfindlichſte Strafe. Ihm verdanke ich's, und ſo lange ich lebe wird mir ſein Andenken ſo heilig ſeyn, als mir jezt

ſeine

seine Freundschaft ist, dass ich Ostern 1778 wenigstens, in Sprachkenntnissen (mit wissenschaftlichen Gegenständen konnte er sich, wegen Kürze meines Aufenthalts, nicht viel befassen) ziemlich bewandert auf die Universität *Jena* gehen konnte.

An diesem mir unvergesslichen Orte fand mein Geist der schon aus seinem Schlummer halb erwacht war, die reichlichste Nahrung in allen Theilen der, in mein Fach einschlagenden, Literatur.

Danov, *Eichhorn*, *Griesbach*, *Müller*, *Ulrich*, *Immanuel Walch* und *Wiedeburg* waren meine Lehrer, unter welchen ich den ersten dreyen das meiste verdanke. *Danov* ist nur seinen vertrautesten Freunden und seinen aufmerksamen Schülern, nach seinem ganzen Werthe bekannt. Schüchtern gemacht durch Verketzerungen, die er gleich im Anfange seines akademischen Lehramtes erlitt, verklausulirte und obscurirte er in seinen schriftstellerischen Arbeiten alles zu sehr, als dass diese der richtige Maasstab der Beurtheilung seines Kopfes seyn könnten. So dunkel er als Schriftsteller, besonders in lateinischen Schriften war, so deutlich entwickelte er alles in seinen mündlichen Vorträgen, so wie er auch in diesen, besonders in seinen Vorlesungen über die symbolischen Bücher, wo er meist Veteranen vor sich hatte, viele Freimüthigkeit bewies.

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der Begeisterung, mit welcher mich Anfangs seine Vorlesungen über die Dogmatik erfüllten. Durch die leidige Theologie und Scholastik, welche Rektor Diez in Windsheim docirt hatte, war mir das ganze theolog sche Studium unaussprechlich ermüdend geworden, und der erste Unterricht, welchen ich von meinem sel. Vater erhielt, hatte schon den Grund zu der Meinung in mir gelegt, dass die

Of-

Digitized by Google

Offenbahrung entweder der gesunden Vernunft gerade zu widersprechen, oder doch wenigstens für sie ganz unerreichbar seyn müsse.

Die Starkgläubigkeit und Distinguirkunst meines Vaters, hielt ich indess für eine Frucht tiefer Einsichten in die Geheimnisse der Religion, und hoffte daher, durch den akademischen Unterricht, über alle Zweifel, die sich mir oft unwillkührlich aufdrangen, erhoben zu werden.

Wie erstaunte ich aber, als ich auf meiner neuen Laufbahn verschiedene Lehrmeynungen, deren Bezweiflung ich für grundstürzend hielt, in einem ganz andern Lichte sehen lernte, und von sogenannten Irrlehrern und ihren Absichten ein ganz anderes Urtheil. fällen hörte!

Ich fühlte mich wie ein Gefangener, der die Fesseln von der Hand streift und aus dem dumpfigen Kerker auf einmahl in die freye Sonne tritt. Mein stärkeres Seelenvermögen, der Geist der Untersuchung, erwachte nun ganz aus seinem Schlummer. Angriffe auf verjährte Lehrmeynungen, hatten, wegen ihrer Neuheit, doppelten Reiz für mich, und der Sieg derselben über meine bisherigen Vorstellungen, war um so leichter, je verwirrter und hyperorthodoxer dieselbigen bis dahin waren. Bald fieng ich an, an meinem ganzen Systeme zu zweifeln und dagegen alles für entschieden anzunehmen, was ihm widersprach. Mit unermüdeter Thätigkeit sammelte ich, was ich zur Bestreitung der kirchlichen Lehrmeynungen auffaffen konnte, und wiess dagegen alles, was zu ihrer Vertheidigung diente, mit Verachtung von der Hand, bis die erste Hitze abgekühlt war.

Mit gleichem Enthusiasmus, den ich für meine neuen theologischen Begriffe hegte, wurde ich um eben diese Zeit auch für die schöne Literatur, besonders für

die

Digitized by Google

die der Deutſchen, erfüllt. Vor meiner Abreiſe auf die Univerſität war noch kein vaterländiſcher Dichter in meine Hand gekommen. Mein deutſcher Stil war äuſſerſt ſchroff und uncorrekt, und meine Empfindung beym Leſen der Claſſiker nicht angenehmer, als die Ueberſetzung, die ich mir von ihnen dachte. Bald nach meiner Ankunft in Jena las aber Eichhorn öffentlich über Horazens Oden. Hingeriſſen von der Eleganz ſeines Ausdrucks und von ſeinen feinen äſthetiſchen und philologiſchen Bemerkungen, trug ich nun meinen Horaz auf allen einſamen Spaziergängen herum, und machte mich von der Zeit an auch mit der deutſchen Literatur vertrauter.

Mit dieſer leidenſchaftlichen Vorliebe für Schöngeiſterey und theologiſche Reformen kam ich im Herbſte 1780 von der Univerſität zurück. Meine erſten Predigt-Verſuche waren voll ſchönen Klingklangs, und unbegreiflich ſchien es mir, wie meine Bauern ſo ganz gefühllos bey ſo ſchönen Bildern und Floskeln ſeyn konnten; noch unbegreiflicher, daſs von allem, was ich ſagte, in den Köpfen meiner Zuhörer nicht eine Sylbe hängen blieb; denn bey den ſonntäglichen Katechiſationen machte ich gleich anfangs die traurigſten Erfahrungen von der Nutzloſigkeit meiner Vorträge. Bald aber bewürkten eben dieſe Katechiſationen auch die heilſame Ueberzeugung in mir, daſs der Grund des Nichtverſtehens wohl mehr in dem Prediger als in den Zuhörern liegen müſse.

Ich fieng an, mich auf einmahl herunter zu ſtimmen. Von der Zeit an hatte ich aber auch Gelegenheit traurige Erfahrungen von ganz anderer Art zu machen. Das Volk bemerkte nun erſt verſchiedne Abweichungen von den allzu ſtrengen Lehrmeynungen meines Vaters, mit welchem auch faſt alle Tage theologiſche Controverſen

Digitized by Google

verfen zu Hauſe vorfielen, in welchen er die Gerechtigkeit ſeiner Sache, nicht ſelten, mit Schmähungen auf mich und meine Gewährsmänner verfocht. Einige Zeloten bemühten ſich, gründlichere Erklärungen bibliſcher Stellen und andere freymüthige Aeuſſerungen, die ich mir erlaubte, als ſeelenverderblich zu verſchreyen.

Verſtümmelt und aus dem Zuſammenhange geriſſen, trug man Bruchſtücke aus meinen Vorträgen in der Gegend herum, und ehe ein Jahr vergieng, war ich als der gefährlichſte Neuerer verrufen. Vielleicht würde ich manches durch die Einkleidung gemildert haben, wenn nicht mein ſchwaches Wortgedächtniſs, bey den *vielen* Amtsarbeiten, mit denen ich, gleich nach meiner Heimkunft von der Univerſität, überhäuft wurde, mir's zur Nothwendigkeit gemacht hätten, blos nach Skizzen zu predigen und die Wahl des Ausdrucks allein der Gegenwart des Geiſtes zu überlaſſen, welche freylich dem Anfänger nicht immer ſo ganz zu Gebothe ſteht, wie dem geübten Prediger.

Ein Glück für mich war es indeſs, daſs ich mir in Jena eine Sprachgewalt erworben hatte, die mich in den Stand ſetzte, auf das Wortgedächtniſs, bey meinen Predigten, Verzicht thun zu können, ohne darum merkliche Blöſsen zu geben.

Weit nachtheiliger war für mich der Feuereifer, mit dem ich alles betrieb. Nichts wollte ich der Zeit und Gewohnheit überlaſſen. Durch die Stärke meiner Gründe hoffte ich über alle Schwierigkeiten zu ſiegen, ohne zu überlegen, daſs erſt eine Empfänglichkeit für die Stärke der Beweiſe da ſeyn müſse, ehe man ſich von ihnen einen Sieg verſprechen darf. Die Amtsklugheit hätte mich lehren ſollen, das Auffallende ungewohnter

Ma-

Digitized by Google

Materien und Behauptungen so viel möglich zu mildern. Das falsche Zutrauen aber in die Macht der Gründe, verleitete mich, durch genaue Entwickelung des Streitpunkts, das Auffallende nur zu vermehren. Dazu kamen noch allerley Reformen im kirchlichen Ritual, welche dem schwächern Theile des Volks um so mehr auffielen, da dergleichen jener Zeit in der Gegend ganz unerhört waren.

Freylich fand ich in der Gemeine sehr bald auch meine Anhänger; die Zahl derselben aber war gegen die ihrer Bestreiter viel zu gering, als dass sie mich gegen Beleidigungen des empörten Theils hätten sichern können, wenn nicht ein gutes Vorurtheil *für mein Herz* meine Schutzmauer gewesen wäre.

So war die Lage der Dinge, als mein Vater im Jahre 1782 bey dem verstorbenen Freyherrn *von Hutten* um meine Adjunktur nachsuchte, weil er durch mehrmalige Schlagflüsse sich ausser Stand sah, dem Amte vorzustehen. Das laufende Gerüchte von meinen Irrmeynungen, und von Mangel an Amtsklugheit, war indess längst vor die Ohren des Guthsherrn gekommen, und gewisse Leute hatten es sich zum Geschäfte gemacht, ihm alles unter einem falschen Gesichtspunkte vor die Augen zu rücken. Statt der gehofften Beysetzung an die Seite meines Vaters, erfolgte, unter einer Menge von Bedingnissen (die sämmtlich ihren Bezug auf geistliche Gravität, Amtsklugheit und Reinigkeit der Lehre hatten,) nur im allgemeinen die Zusicherung einer Versorgung nach meines Vaters Tode.

Kaum vermochten die Ueberredungen meiner lieben Mutter mich von dem Entschlusse zurück zu halten,

die

Digitized by Google

die Buchhandlung zu erlernen und der Theologie auf immer gute Nacht zu geben. Unter dem Titel eines Collaborators ſtand ich nun bis ins Jahr 1783, in welchem der oben erwähnte Herr geheime Rath von Hutten ſtarb.

Seine verehrungswürdige Frau Gemahlinn, welche noch in Nürnberg lebt und ein von ihrem ſel. Herrn geſtiftetes Fräuleinſtift errichtet, beſuchte bald nach ſeinem Tode eine meiner Predigten. Durch dieſe Predigt noch mehr in der Ueberzeugung beſtärkt, daſs die Verläumdungsſucht von je her weit gröſsern Antheil an meinen Verunglimpfungen müſſe gehabt haben als die Wahrheit, ermunterte ſie mich, nun bey der (bald darauf ebenfalls verſtorbenen) Schweſter ihres Herrn Gemahls, der Frau von Voit zu Erlangen, an welche das Dorf Ippesheim gefallen war, um förmliche Einſetzung in das Amt anzuhalten.

Ein Empfehlungsſchreiben von ihrer Hand, mit welchem ſie, ohne mein Vorwiſſen, meiner mündlichen Bitte zuvorgekommen war, erleichterte mir den Eingang ſo ſehr, daſs ich das Decret ohne alle Schwierigkeiten, unter ſchmeichelhaften Verſicherungen erhielt. Am Tage ihrer Huldigung wurde ich von dem neu erwählten Beamten, der nur eine Stunde zuvor ſelbſt in Pflicht war genommen worden, der Gemeine öffentlich vorgeſtellt.

Jezt begannen für mich, ſowohl durch die Freundſchaft des rechtſchaffenen neuen Amtmann *Schneiders*, als auch durch die Beſeitigung mehrerer ungünſtigen Verhältniſſe, glücklichere Tage. Zwar ſuchten noch einige wenige Mitglieder der Gemeine eine Zeitlang bey benachbarten Predigern die Befriedigung ihres Kanzelgeſchmacks;

Digitized by Google

ſchmacks; bald aber verlohr ſich auch dieſer, und allmählig wurde eine gewiſſe Geſchmeidigkeit und Fügung in alle zweckmäſsigen Abänderungen, zur herrſchenden Tugend.

Wir lernten einander täglich beſſer verſtehen, und ein Nachfolger, der wieder einführen oder abbringen wollte, was ich abgeſchafft oder eingeführt habe, würde härtere Kämpfe beſtehn müſſen als ich.

Im Jahre 1788 ſtarb mein lieber Vater nach öfters erlittenen Schlagflüſſen. Bis dahin war die Haushaltung ungetrennt geblieben. Meine Privatausgaben konnte ich gröſstentheils von meinem Schriftſteller-Erwerb beſtreiten, und ſo fühlten wir nichts von den Ungemächlichkeiten einer *getheilten* Wirthſchaft. Gleich nach ſeinem Tode zog meine jüngere Schweſter als Pfarrerinn nach Euerbach ab, wohin ihr meine Mutter, auf ihre und ihres Mannes Bitte, nach etlichen Monaten nachfolgte. Die ältere Schweſter führte nun meine Hauswirthſchaft.

Im Frühlinge 1792 verheyrathete ſie ſich ebenfalls an den damahligen Churmainziſchen Finanzſecretär Geyersbach, welcher, nach der Uebergabe der Stadt Mainz an die Franzoſen, auswanderte und die eben erledigte Amtmannsſtelle in dem gedachten Euerbach übernahm. Im Mai 1793. war auch ich ſo glücklich, in meiner *Johanne*, der mittlern Tochter des Hofprediger und Conſiſtorialrath *Bauers* zu Caſtell, eine Gefährdtinn meines Lebens zu finden, welche das Band der innigſten Freundſchaft, das mich längſt ſchon an ihren würdigen Vater geknüpft hatte, ehe ich *ſie* kennen lernte, noch veſter ſchlang, und meine ſüſeſten Träume von Gatten- und Vaterfreuden in Wirklichkeit verwandelt.

Die

Digitized by Google

Die Schriften, durch welche ich seit 14 Jahren dem Publikum bekannt geworden bin, die zum Theile das Gepräge der Jugend ihres Verfassers nur allzusehr an der Stirne tragen, sämmtlich aber nicht so sorgfältig ausgearbeitet sind, als ich sie in einer andern Lage, *in welcher mir der Schriftsteller-Erwerb gleichgültig seyn könnte*, würde ausgearbeitet haben, sind, mit Weglassung etlicher Kleinigkeiten, die ich des Anführens nicht werth achte, folgende:

I. Volksschriften.

Vorlesungen gegen Irrthümer, Aberglauben, Fehler und Misbräuche, in Bethstunden dem Landvolke gehalten. Nürnberg, Grattenauer 1786.

Landwirthschaftspredigten. Ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfahrt unter Landleuten. Nürnberg, Grattenauer 1788. 1 Theil.

Zweyte verbesserte Auflage. Heilbronn, Class 1794.

Landwirthschaftspredigten, zweyter Theil. Heilbronn am Neckar bey Class. 1794.

Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauche in Landschulen von F. E. von Rochow. Für einen Theil Oberdeutschlands, besonders für Franken bearbeitet. Nürnberg, Grattenauer 1789.

Zweyte mit Holzschnitten und Schulgebethen vermehrte Auflage. Ebend. 1791.

Dritte

Digitized by Google

Dritte, berichtigte, mit noch mehr Holzschnitten und einem Titelkupfer versehene Auflage. Ebend. 1795.

Der Schreibeschüler; oder Vorübungen im Briefschreiben und in andern bürgerlichen Aufsätzen, zum Gebrauche in Landschulen. Nürnberg, Grattenauer 1790.

Veränderte Auflage für's katholische Deutschland, Ebendas. 1790.

Briefmuster für das gemeine Leben, besonders für Bürgerschulen. Heilbronn, Class, 1793.

Zweyte verbesserte Auflage. 1796.

Geschichte des Dörfleins Traubenheim. Fürs Volk und für Volksfreunde geschrieben. Nürnberg bey Grattenauer. 1 Theil 1791. 2ter Theil 1792.

Beyde Theile in einer neuen verbesserten Auflage. Ebend. 1794.

Gregorius Schlaghart und Lorenz Richard; oder die Dorfschulen von Langenhausen und Traubenheim. Ein Erbauungsbuch für Landschullehrer. Nürnberg bey Felseckers Söhnen. 2 Theile 1795.

Leitfaden beym ersten Unterricht in der christlichen Religion. Nürnb. Felsecker, 1795.

Lorenz Richard's Unterhaltungen mit seiner Schuljugend über den Kinderfreund des Herrn von Rochow, Ein Beytrag zur Katechetik, besonders für Schullehrer.

Digitized by Google

lehrer. Nürnb. Felsecker. 1 Heft. 1796. (Das 2te Heft unter der Presse.)

Wilhelm Denkers des jüngern, Hauskalender für seine lieben Nabarsleute. Nürnberg, Grattenauer, 1792. 1793. 1794.

II. Vermischte Schriften.

Gedichte. Anspach, Haueisen. 1784.

Vermischte, gröstentheils lyrische Gedichte. Nürnberg, Grattenauer 1793.

Fabeln und Sinngedichte. Marktbreit, 1787.

Johann Adam Schmerlers Lebensgeschichte. Mit dem Bildnisse des Verstorbenen. Nürnberg, Pech und Schulz 1795.

Viele poetische und prosaische Beyträge in mehrere Zeitschriften, mit und ohne Nennung meines Namens; Recensionen u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Chriſtoph Gottlieb Steinbeck,

des Predigtamtes zu Gera Candidat, und der Naturforſchenden Geſellſchaft in Jena ordentliches Mitglied – wurde am 26ſten April 1766 in Tieſchitz, einem Dorfe ohnweit Gera, gebohren. Sein Vater *Gottlieb Wilhelm* war damals Prediger daſelbſt, begleitet aber dieſe Stelle, bis itzt, ſeit 1776, in dem Hochgräfl. Reuſsplauiſchen Pflegeſtädtchen Langenberg. Seine Mutter iſt *Maria Sophia*, einzige Tochter, Johann Chriſtoph Winklers, geweſenen Predigers in Schwara, ebenfalls einem Dorfe bey Gera. Er hat noch 5 Brüder, iſt aber unter ihnen der älteſte und einzige, der ſich den Studien gewidmet hat. Den erſten Unterricht, in allen, was jeder vernünftige und geſittete Menſch wiſſen muſs ſowohl, als in den Elementen der Sprachen, erhielt er von ſeinem Vater bis ins 13de Jahr, da er denn, von demſelben, auf das Gymnaſium nach Gera gebracht, und den Lehrern, der vier obern Klaſsen, erſt dem Subconrector Heinrici, und dem damahligen Collaborator (itzigen Subconrector) Geitner, dann dem Conrector Heite, nachher dem Profeſsori Eloquentiæ Zeibich, endlich dem verſtorbenen Direktor D. Hauptmann und, nach deſſen Tode, dem Director Schütze zur weitern Bildung übergeben wurde.

An-

Anfangs, und bis in ſein 15des Jahr, war ihm nichts weniger, als das in den Sinn gekommen, daſs er ſtudiren wollte, denn ſein ganzes Herz hieng an der Handlung, die er daher auch, wenn er in Sprachen und Wiſſenſchaften auf dem Gymnaſio hinlänglichen Grund darzu geleget hätte, mit vollkommner Einſtimmung ſeiner Aeltern erlernen ſollte. Allein jener groſe Brand, durch welchen ganz Gera am 18den September 1780 in wenigen Stunden, bis auf ein einziges Haus innerhalb ſeiner Ringmauern, eingeäſchert wurde, oder vielmehr die *nähere* Verbindung, in welche er dadurch mit einigen Lehrern des Gymnaſii nachher kam, machten es, daſs er ſich den Wiſſenſchaften ausſchlüſslich widmete. So wie nämlich die geſammten abgebrannten Einwohner von Gera, Familienweiſe, in den benachbarten Städten und Dörfern ihre Zuflucht ſuchen muſsten, ſo gieng es ganz natürlich auch den Lehrern des eingeäſcherten Gymnaſii: auch ſie muſsten mit ihren geretteten Habſeligkeiten, Wohnungen auf dem Lande ſuchen. Von ihnen fanden nun die beyden vorhin ſchon mit erwehnten Schullehrer Zeibich und Geitner dieſelben mit offenen Armen, bey ſeinem Vater in Langenberg.

Damit aber diejenigen Gymnaſiaſten, welche nicht auf andre Schulen, oder auf Univerſitäten gegangen, ſondern noch da waren, doch ebenfalls zerſtreuet in der Gegend umher wohnten, und die Wiederaufbauung des Gymnaſii abwarten wollten, bis dahin, in ihren Wiſſenſchaften, nicht zurückkommen möchten, ſo ſammlete jeder Lehrer, alſo auch Zeibich und Geitner die zu ſich, die

davon

davon in Langenberg sowohl, als in den nächsten Dorfschafften wohnten, und gaben ihnen täglich, jeder etliche Stunden, den vortrefflichsten Unterricht, welchen er ganz natürlich mit beiwohnte — Auser diesen gaben aber Zeibich und Geitner ein ganzes Jahr hindurch (denn so lange wohnten sie bei seinem Vater in Langenberg) sich ganz vorzüglich mit ihm ab, indem dieser ihn täglich etliche Stunden ganz allein, auf eine vortreffliche Art, in Sprachen unterrichtete, und jener, auf Spatziergängen, die er, fast an jedem schönen Tage, zu seiner Zerstreuung, mit ihm machen musste, aufs wirksamste an seiner Bildung, nicht nur in Sprachen, sondern auch in Wissenschafften arbeitete, so dass er es selbst dankbarlichst gestehet, in diesem einzigen Jahre mehr, als die ganze Zeit über, welche er auf dem Gymnasio zugebracht hat, gelernet zu haben. Diese beiden würdigen Männer waren es auch, die den Hang zur Kaufmannschaft in ihm unterdrückten, ihn zum Studiren reitzten, ihn im Herbste 1781 wieder mit nach Gera aufs Gymnasium nahmen, und, nebst dem seel. D. Hauptmann und dem Direktor Schütze, nachher vollends zu der Akademie und den höhern Wissenschaften öffentlich und privatim vorbereiteten.

Unter denselben wählte er die Theologie und gieng, um sie gründlich, und den Zeitbedürfnissen gemäss, zu studiren, zu Ostern 1785, nach Jena, wo er beim Hofrath *Ulrich* die gewöhnlichen Philosophica, nach Kantischen Principien, beim Cammerrath *Wiedeburg* reine und angewandte Mathematik — beim Cammerrath *Succow*, Naturgeschichte und Naturlehre, beim Professor, Bibliotheckar

thekar und nachmahligen Hofrath *Müller*, Reichs und Staatengeſchichte überhaupt, beim Hofrath *Eichhorn* Univerſal- und Litteraturgeſchichte und kurſoriſche Exegeſe übers alte und neue Teſtament — beim geheimen Kirchenrath *Griesbach* Auslegungskunſt, Einleitung ins neue Teſtament, kritiſche Exegeſe über daſſelbe, populaire Dogmatik Kirchen- und Reformazionsgeſchichte — beim geheimen Kirchenrath *Döderlein*, endlich Dogmatik — Moral — Paſtoral — Dogmengeſchichte, Homiletik und Geſchichte der Theologie hörte. Dies alles bis Oſtern 1787, weil häusliche Umſtände zu Michaelis jenes Jahres ſeinem akademiſchen Leben ſchon das Ziel geſetzet hatten. Traurig genug für ihn. Doch änderte ſich, noch vor Pfingſten, ſeine Lage, er wurde nämlich dem verewigten *Döderlein* näher bekannt, erhielt ſeine Liebe, und mit ihr ſeine ſehr einträchtliche Famulatur, die, neben ſeinen freundſchaftlichen Leitungen, in ihm den Vorſatz erweckte, wenigſtens noch 6 Jahre in Jena zu bleiben und nunmehro Theologie und Philoſophie, bis auf ihre tiefſten Gründe und äuſerſten Grenzen zu ſtudiren — Allein dies war für ihn ein angenehmer Traum, denn ſchon zu Ende des Julius wurde er kränklich, muſste zu Michaelis nach Hauſe, wurde (durch den qualvollſten Knochenfraſs an der obern Kinnlade) todt krank, lag vorzüglich um Weihnachten 4 ganzer Wochen, für Schmerzen faſt ohne Bewuſstſeyn, und brachte bis gegen den September 1788 zu, ehe er wieder völlig hergeſtellet wurde.

Hierdurch kam er nun ganz natürlich, aus jener vortrefflichen Connexion in Jena, ſein weiterer Studienplan

war

Digitized by Google

war alſo geſcheitert, und dies für ihn ein empfindliches Leiden; gröſser aber noch dieſes, daſs er durch jene anhaltende ſchmerzensvolle Krankheit, am Geiſte ſo gelitten hatte, daſs er wieder ein Knabe worden war, ſich, von allen dem, was er bis dahin an Sprachen und Wiſſenſchafften gelernet oder ſtudiret hatte, faſt gar nichts mehr *erinnern*, kaum z. E. Langens Kolloquia mehr *ohne Lexicon* leſen — oder nur eine Definizion von der Theologie noch geben konnte.

Ein trauriger Zuſtand, der ſich gewiſs nur empfinden — nicht beſchreiben läſst — ! Doch brachte es Fleiſs und Anſtrengung, bei der Mithülfe ſeines Vaters dahin, daſs er am Johannistage 1789, wieder zum erſtenmahle, und nachher für denſelben oft und gewöhnlich predigte. Weil er ſich nunmehro aber (indem häusliche Umſtände es nicht erlaubten noch einmahl auf Univerſitäten zu gehen) *ſelbſt* für ſich zum Volkslehrer bilden muſste, ſo konnte er nicht anders, als Zeit und Kräfte ſchonen. Er ſtudirte daher Religion zwar von allen möglichen Seiten, von der Theologie indeſsen nichts weiter, als was er von ihr dereinſt als Volkslehrer zu brauchen überzeugt iſt. Deſto mehr aber *das Volk ſelbſt* — ſeine Fähigkeiten und Bedürfniſse. Bei dieſem Studio bemerkte er nun, unter andern, gar bald, daſs, (da der Kalender ein Buch iſt, das der gemeine Mann täglich in Händen hat, und zu Rathe ziehet, ein Buch, welches den entſchiedenſten Einfluſs auf ſeine Kultur hat —) ihm Belehrung, über denſelben, höchſt nöthig ſei. Er ſtudirte daher ſogleich alle die Wiſſenſchafften, auf welchen der Kalender beruhet oder Bezug hat, nahm daraus, das,

was

was zur richtigen Einsicht in das Kalenderwesen gehört, kleidete es ein, und so entstand (1794) sein *aufrichtiger Kalendermann*, der in 17 Monathen viermahl sehr stark aufgelegt wurde.

Bei seinen genauen Volksbeobachtungen konnte ihm nicht entgehen, welchen Eindruck die französische Revoluzion auf das deutsche Volk machte, wie irrig und unvollkommen seine Begriffe über die bürgerliche Gesellschaft waren. Um diese nun zu berichtigen, und zu zeigen, dass alles in der Welt nur nicht Rebellion der Weg zur Erlösung von bürgerlichen Uibeln sei, schrieb er 1794 sein *Frei- und Gleichheitsbüchlein.*

Um denen ihr Glück fühlbar zu machen, welche in Ländern wohnen, wo Ruhe und Friede herrschen, indess an Deutschlands Grenzen die Flamme des Krieges tobet — liess er die Aerndepredigt, die er 1793 für seinen Vater hielt, drucken. Ihre Aufschrifft heisst: *Lasst uns Gott dem Herrn danken für das gute Land, das er uns gegeben hat!* und ist bei Heinrich Gottlieb Rothe in Gera zu haben.

Um ferner *unausgesetzt*, nach allen seinen Kräften, an der Bildung des Volks fort zu arbeiten — und dasselbe zugleich über den jedesmahligen Gang der Zeitgeschichte, auf eine fassliche und nützliche Art, zu unterrichten, schreibt er seit Anfange dieses Jahres, eine *aufrichtigdeutsche Volkszeitung* (von welcher der ganze Plan ausführlich im 9ten St. des 1 B. des Reichsanzeigers

von

von diesem Jahre stehet) die den Namen *aufrichtig* deswegen, vorzüglich verdienet, weil sie den Gang der Dinge in der politischen Welt so erzählet, wie er wirklich ist — ohne alle Partheilichkeit — Wöchentlich erscheinen davon 2 Bogen, jährlich kostet sie nicht mehr als 2 Thaler sächsisch oder 3 Gulden und 36 Kr. rheinisch, und ist, durch jedes deutsche Postamt *wöchentlich*, in jeder Buchhandlung *monathlich* zu erhalten.

Auser diesem ist gegenwärtig (in der Expedizion der deutschen Volkszeitung in Gera) sein *Hundertjähriger Kalender ohne Schnurren* erschienen, der das vollendet, was im aufrichtigen Kalendermanne noch zu vollenden übrig blieb, als zweyter Theil desselben zu betrachten, aber auch für sich allein zu gebrauchen, und in allen Buchhandlungen Deutschlandes zu haben ist.

Unter der Feder hat er einen *beständigen Handkalender* für Gerichtshöfe, Archive, Geschichtsforscher, Kaufleute u. s. w. der in diesem Jahre noch erscheinen, und wenigstens jede Kalender-*Sammlung* entbehrlich machen wird.

Ist dieser vollendet, so wird er, um das Volk auf die Ausrottung der Blattern vorzubereiten, ein Buch in der Manier des aufrichtigen Kalendermannes, schreiben, und in demselben dem Deutschen Volke ganz *begreiflich* machen, dass es blos auf uns ankommt, ob unsre Kinder künftig Blattern und Masern bekommen, ob überhaupt

Digitized by Google

haupt *anſteckende* Krankheiten das Menſchengeſchlecht ferner plagen ſollen oder nicht.

Giebt Gott ihm dann noch Leben und Geſundheit, ſo wird er, mit der Zeit, in eben der Art, auch noch einen *Volkskatechismus zur vernünftigen Darſtellung des unverfälſchten Chriſtenthums*, und ein Werk in mehrern Bändchen, unter dem Tittel: *Licht zum Bibelleſen für das Volk*, und in demſelben ein Buch liefern, welches für *ſein* Publikum, *das* werden ſoll, was Eichhorns, Michaelis, Hezels und anderer Schrifften für das *ihrige* ſind.

Digitized by Google

Pränumeranten nicht höher als 40 Kr. oder 10 Ggr. zu ſtehn. Im Buchhandel aber kann es nicht unter 54 Kr. oder 13½ Ggr. erlaſſen werden.

Nürnberg, im November, 1795.

Johann Philipp Moſer,
Kunſthändler.

Digitized by Google

Digitized by Google